

Fünftes Kapitel.

N e u e L e i d e n .

Mit fliegenden Schritten eilte Marion durch die belebten Straßen von Paris dem Hause ihres Oheim's, des Grafen Narbonne, zu, das ihr aus früherer Zeit her noch wohl bekannt war. Ihr Herz pochte, als sie es von Weitem erblickte, und die grünen Fensterläden sah, die es vor den anderen Häusern in der Nachbarschaft kenntlich machten. Ach, unter jenem Dache verweilte ja das Kind ihres Herzens, dessen Antlitz sie so lange, so schmerzlich hatte entbehren müssen! Der Sturm ihrer Gefühle benahm ihr den Athem — all ihr Blut strömte zu ihrem Herzen — sie mußte einen Augenblick stehen bleiben und ruhen. Aber bald faßte sie sich wieder. Sie verbarg ihr Gesicht hinter dem Schleier ihres Hutes, um nicht von ihrem Oheim oder dessen Gattin, die vielleicht mit Madelon am Fenster standen, erkannt zu werden, und dann ging sie weiter — oder flog vielmehr, denn die Mutterliebe verließ ihr Flügel. Und jetzt stand sie vor dem Hause, dessen Mauern, wie sie glaubte, ihr ganzes Lebensglück einschlossen — sie ließ ihre Augen von Fenster zu Fenster fliegen — aber ach — bittere Täuschung — die Fenster waren leer, kein menschliches Wesen zeigte sich hinter den großen Spiegelscheiben.

„Thörin, die ich bin!“ flüsterte Marion. „Wie konnte ich hoffen und erwarten, sie gleich im ersten Augenblicke wieder zu sehen! Sie sitzt vielleicht auf dem Teppich, und spielt, oder plaudert der Tante ihr